

VORWORT

„Über die Notwendigkeit der Sozialwissenschaften“ war das Thema einer Ringvorlesung, die der Fachbereich 3 Sozialwissenschaften der Carl von Ossietzky Universität im Sommersemester 1998 ausrichtete. Zu Vorträgen eingeladen waren Persönlichkeiten, die in den vergangenen Jahren die Diskussionen über die Entwicklung, den Zustand und die Perspektiven sozialwissenschaftlicher Disziplinen maßgeblich beeinflussten und von denen erwartet werden konnte, daß sie mit ihren Überlegungen und Vorstellungen auch Anregungen für das in der Universität Oldenburg im Rahmen der Hochschulentwicklungsplanung anstehende Überdenken der Sozialwissenschaften im Kontext von Lehre und Forschung liefern würden.

Wolf Lepenies, Professor für Soziologie an der Freien Universität Berlin und seit 1986 Rektor des angesehenen Wissenschaftskollegs zu Berlin, äußerte sich in seiner Vorlesung zur Soziologie, jener Sozialwissenschaft, die nach Meinung vieler am tiefsten in eine Orientierungskrise geraten zu sein scheint. Bei dem hier geringfügig für den Druck überarbeiteten Vortragstext handelt es sich sowohl um einen autobiographischen Rückblick als auch um eine wissenschaftsgeschichtliche Betrachtung von fast vier Jahrzehnten Soziologie. Lepenies fragt u. a. nach den Gründen der der Soziologie zugeschriebenen Orientierungskrise. Liegen sie darin, daß den Wissenschaftsexperten die Moral abhanden kam oder ist die Krise eine Folge von Verweltlichung, Verwissenschaftlichung, Industrialisierung und Demokratisierung, jenen vier Prozessen, die die westliche Moderne geprägt haben und weiterhin prägen? Welche Wege stehen den Sozialwissenschaften gegen Ende dieses Jahrtausends offen, um ihre Kräfte für eine empirisch und theoretisch gehaltvolle Zeitdiagnose zu bündeln?

Der Wissenschaftshistoriker, Kultur- und Literatursoziologe Lepenies ist der Überzeugung, daß die Sozialwissenschaften die Herausforderungen, vor die unsere in einem unerhörten Umbruch sich befindlichen Gesellschaften uns stellen, nur meistern werden, wenn sie den Mut haben, das zur Geltung zu bringen, was er ihren *Möglichkeitssinn* nennt. Wenn die Sozialwissenschaften heute Rat bieten könnten, so liege dieser zwischen „Weisheit und Expertise“. Die sozialwissenschaftlichen Theorien, die Lepenies in Anlehnung an zwei amerikanische Autoren, Clifford Geertz und Albert Hirschmann, vorschweben, seien Theorien „mit ausgeprägter Bodenhaftung: die empirische Sozialforschung oder die anthropologische Feldarbeit davon zu trennen, macht keinen Sinn mehr. Gerade weil hier auch Erlebniszusammenhänge die Erkenntnisgegenstände konstituieren, werden die Karten offengelegt: in der Regel erlebt der Leser die Bildungsgeschichte einer Theorie mit und darf nicht nur, sondern soll an mögliche Alternativen denken. Das didaktische Engagement ist dabei ebenso offenkundig wie der Wunsch, Fächer dort zu verändern, wo man wirklich etwas ändern kann: im Curriculum.“ „Die Sozialwissenschaften“, so Lepenies im Resümee seiner Überlegungen, „an die ich denke, bieten systematische Chancen zum wissenschaftlichen Probehandeln; es sind Möglichkeitswissenschaften“ (S. 46).

Oldenburg, im Januar 1999

Prof. Dr. Friedrich W. Busch